GINNUNGAGAP.

Völker, welche auf den ersten stufen geistiger entwicklung stehen, rechnen nur mit dem concreten, und was ihr geist nicht fassen kann, macht er sich durch personification gewissermassen concret. Wenn ich nun bei gelegentlicher besprechung¹⁾ von Völuspá 3² mich dahin ausgesprochen habe, dass ich in der lesart der Snorra Edda:

þar's ekki vas

gegenüber den codd. R und Hb. der Völuspá:

þar's Ymir bygði

das ursprüngliche finde, so könnte es den anschein haben, als wollte ich jene unumstössliche wahrheit nicht anerkennen. Allein ich bin weit davon entfernt; Ymir nur kann meiner ansicht nach nicht die personification der ersten vorstellung von der welt in der altgermanischen auffassung sein; er war nur die personification der formenlosen masse, aus der das weltensystem hergestellt wurde, nicht aber die versinnlichung der periode vor jener. Aber auch diese hat bei den alten Germanen existiert und an der hand von Völusp. 3³:

gap vas ginnunga

will ich es jetzt wahrscheinlich zu machen suchen.

Diese worte übersetzt Egilsson²⁾: erat inane chasma; J. Grimm³⁾: kluft der klüfte; Simrock⁴⁾: Gaffen der gähnungen.

¹⁾ Beitr. VII, s. 221.

²⁾ Lexic. poet. s. 242.

³⁾ Mythol.⁴, s. 463.

⁴⁾ Mythol. s. 15.

Diese erklärungen, welche alle in der vorstellung von der welt-leere zusammenfließen, geben uns kein rechtes bild, was sich die alten Nordländer unter dem 'gap vas ginnunga' vorgestellt haben.

Was aber der eigentliche inhalt von 'ginnunga' sei, untersucht von jenen erklärern allein J. Grimm, wenn auch mehr andeutend als ausführend. Allein auch seine andeutungen machen uns die stelle der *Völuspá* nicht klarer. Bereits von Jón O'láfsson¹⁾ aufgestellt, hat neuerdings Guðbrandr Vigfússon²⁾ die ansicht verteidigt, dass ginnunga gen. von ginnungar (plurale tant.), dieses wort aber mit dem oft in den Eddaliedern vorkommenden 'ginnregin' identisch sei, Abgesehen davon, dass ich eigentlich nicht recht verstehe, wie sich Vigfússon die uranfänge der welt als 'klaffen der götter' vorstellt, ist diese ansicht nur dann haltbar, wenn in 'ginnregin' erst die vorsilbe 'ginn' den begriff des göttlichen ausdrückt. — Dass ginn- in ginn-unga zu gina, lat. hiare, griech. *χαίνειν* gehört, unterliegt keinem zweifel. Die grundbedeutung dieser wörter ist 'weit öffnen'. In folge des öffnens entsteht aber ein leerer, unerfüllter raum. Die vorstellung von diesem ist nun mit allen mit griech.-lat. *χαίνειν*-hiare zusammenhängenden wörtern verbunden. Und so kann das *Χάος*, die personification des begriffs, welcher in *χαίνειν* liegt, sprachlich nichts anderes sein, als die versinnlichung der ursprünglichen weltleere, dasselbe, was uns die ältesten denkmäler darüber berichten³⁾. Ganz dasselbe ist aber auch, wie ich gleich noch weiter ausführen werde, das nord. 'ginnunga'.

Die weltleere, welche sich das stammvolk der Indogermanen personificiert dachte, musste sich natürlich überall befinden und so liegt im germanischen stamme 'gin' neben dem begriff der leere auch die vorstellung von dem 'sich weithin,

¹⁾ Om Nordens gamle Digtekonst etc. Mantissa voc. et phras. carm. cit. explic. s.v. 'ginnungar'.

²⁾ Icel. Engl. Dict. s. 200.

³⁾ Vergl. Hesiodos *Θεογονία* 116 ff. Desgl. Aristophanes *ὄρνιθες* v. 694—95:

*Χάος ἦν καὶ Νῆξ Ἐρεβός τε μέλαν πρῶτον καὶ Τάρταρος ἐνὶ ῥέεσσι·
γῆ δ' οὐδ' ἀῆρ οὐδ' οὐρανὸς ἦν.*

sich nach allen seiten hin erstrecken'. Ja die vorstellung ersteres ist zuweilen von letzterem vollständig verdrängt. Dies zeigt vor allen das ags. in seinem adject. 'gin'¹⁾, in seinen compositis (vergl. z. b. ginfäst = nach allen seiten hin fest, sehr fest, gewaltig, mächtig) ist die vorstellung von der leere verdrängt, der begriff des 'sich weithin, nach allen seiten hin erstrecken' ist der allein herrschende.

Zu letzteren nun gesellt sich unmittelbar das altnord. ginnheilagr d. h. nach allen seiten hin, in jeder beziehung, sehr heilig. Somit zeigt sich 'ginn' als vorsilbe, welche bezeichnet, dass sich der inhalt des wortes, welchem sie vorgesetzt ist, nach allen seiten hin erstreckt und somit denselben verstärkt. So und nicht anders ist aber auch 'ginn' in 'ginnregin' aufzufassen.

'regin' gehört zum germanischen stamme 'rag'. Dieser findet sich im gotischen in ragin = rat, ratschluss; ragineis = ratgeber; im agls. regnian = anordnen, bereiten; regnveard = der beratende hüter u. öft. Wer aber ratschläge erteilt, hat auch macht. Daher liegt in 'rag' auch der begriff des machthabens. Dieser zeigt sich ganz klar im goth. raginôn = statthalter sein, welches wort das griech. ἡγεμονεύειν wiedergibt. Die begriffe des erteilens von rat und des machthabens, nach anschauung der alten unzertrennbar, liegen offenbar beide im stamme 'rag' und einer derselben wird nun bei diesem oder jenem von ihm gebildeten worte mehr oder weniger von dem anderen verdrängt. Dem entsprechend haben wir im altnord. 'regin' die beratenden²⁾ und in folge davon gewaltigen. Nun kommt aber weiter im altnordischen 'regin' allein sehr oft in der bedeutung 'götter' vor³⁾. Wir haben daher nicht den ge-

¹⁾ Vergl. Beovulf (hsg. v. Grein) 1551: under gynne grund.

²⁾ Vergl. das Stef der Völsp. (str. 6. 9. 23. 25):

þá gengu regin öll
á rúkstóla
ginnheilug goþ
ok um þat gættusk.

Ebenso Hakonarm. str. 18: bápu koma raþ öll ok regin.

³⁾ Vergl. Völsp. 6¹, 9¹; Vafþsm. 3³; Grim 6², 37⁵; Hakm. 18⁶; Haustlång (Sn. E. I 312) 10⁸. Desgl. die ketten kenningar der codd.

ringsten grund, von der allgemeinen bedeutung des 'ginn' in ginn-regin abzuweichen und anzunehmen, dass erst durch diese vorsilbe der begriff des göttlichen in dieses wort gekommen sei. Steht dieses aber fest — und nach dem eben angeführten kann wol kein zweifel darüber herrschen —, so können wir 'ginnungar' unmöglich mit 'gottheiten' übersetzen. Dazu kommt noch, dass ich auch im hinblick auf das geschlecht einen gewissen zweifel nicht unterdrücken kann: goþ sowol als regin, bönd sowol als hopt, alles für die gottheiten feststehende bezeichnungen, sind neutrales geschlechts, welches die existenz männlicher und weiblicher gottheiten in den anschauungen der alten Germanen bedingt hat.

Der zweite teil von ginn-unga ist ung-. Diese silbe wird neben ing- bekanntlich sehr oft zu masculinbildungen von personennamen und anderen substantiven, namentlich von ökendheiti, verwendet¹⁾. Die regelmässige flexion dieser ableitungsilbe ist die flection der a-stämme. Allein bei manchen wörtern, namentlich bei eigennamen, kommt im nordischen neben der starken form auch sehr oft die schwache vor²⁾. So findet sich auch neben Sutt-ungr die schwache form Sutt-ungi³⁾. Ebenso hat Sn. E. (AM. I 550²⁰⁾ unter den jötnaheiti einen namen Brand-ingi, dessen zweiter teil nichts anderes sein kann, als das -ingr der vorherstehenden namen. Da nun die deutung ginn-ungar = numina unmöglich, eine andere annehmbare auffassung des pluralen genetivs aber noch nicht gefunden und

AM. 748 (Sn. E. II 430¹³⁾ und 757 (Sn. E. II 514¹⁾: Regin heita goþ heipin.

¹⁾ Vergl. die nafnapulur d. Sn. E. (AM. I. 547 ff.); Hræþungr, Hundingr, Hvitingr, Sönnungr; mildingr, möringr u. s. w.

²⁾ Vergl. Wimmer altn. gramm. § 74 anm. 2.

³⁾ In den Eddaliedern findet sich die starke form: Hávm. 104⁶, 109⁷, 110⁴. Alvis m. 34⁶; der schwache gen. Skirm. 34³. In den Bragarœp. (Sn. E. I 218 ff.) die starke form Sn. E. I 218^{10, 12, 13, 220^{8, 14, 18, 222¹⁸}} und in den jötnaheiti Sn. E. I 535¹. Der schwache gen. 218¹⁸, 222²¹, 218²², 220¹³ und 244¹⁵, stets in der verbindung — und zwar überall wo sich diese verbindung findet — Suttunga mjöþ (míþi). Hier blickt entschieden die poet. quelle vor; das versmass veranlasste wol auch in unserer Völsp. die form ginnunga.

wol schwerlich zu finden ist, so bleibt als einzige möglichkeit übrig — und nach den eben erwähnten andeutungen steht derselben nichts im wege — ginnunga als gen. sing. von ginnungi aufzufassen.

Die endungen -ingr und -ungr (-ingi, -ungi) werden nun einerseits bei der bildung von patronymieis gebraucht, andererseits aber werden auch mit hülfe dieser suffixe eigennamen oder einfache personale benennungen (heiti) gebildet, welche sagen wollen, dass die betreffende person durch die eigenschaft resp. tätigkeit characterisiert wird, welche dem ersten teile des neugebildeten substantivs zu grunde liegt. So haben wir von spretta: Sprettingr (Sn. E. I 549²¹), von søema: Sæmingr (Sn. E. I 554⁷), von hræpa: Hræþungr (Sn. E. 555¹¹), von fitja: Fitjungr (Hávam. 78²), von skelfa: Skilfungr (Grim. 54⁴); weiter haben wir von mildr: mildingr, von mœrr: mœringr, von sæll: sællingr u. dergl. Dem entsprechend ginge ginnungi zurück auf das verbum ginna oder ein adj. ginnr. Da nun alle personennamen auf -ungr, -ingr, welche von verben abgeleitet, vom präsensstamme der betreffenden verba gebildet sind und active bedeutung haben, d. h. ausdrücken, dass die tätigkeit, welche im verbum liegt, von der betreffenden person ausgeht, so gibt eine ableitung von ginna selbst in seiner ursprünglichen bedeutung keinen sinn. Es ist daher die ableitung von einem anzusetzen den adjectivum ginnr, welches noch im ags. erhalten ist, die einzig mögliche. Wie ein þynnr (dünn) zu þynna (dünn machen), ein glaþr (fröhlich) zu gleþja (froh machen), ein hvatr (scharf) zu hvetja (scharf machen) gehört, so gehört *ginnr = weithin unerfüllt zu ginna = mache weithin offen¹⁾.

Von diesem *ginnr ist nun ginnungi gebildet; den unerfüllten weltenraum, den sich in der urzeit überall hin erstreckt haben musste, fassten die alten persönlich auf und der

¹⁾ Dies ist zweifelsohne die grundbedeutung von ginna. Erst später war dieselbe: mache, dass einer den mund weit aufsperrt, täusche. Einen beweis dafür, wie in der anschauung der alten nordländer mit 'ginna' das tölpelhafte aufsperrn des mundes dessen, welcher getäuscht wird, verbunden ist, gibt uns das bild zur Gylfaginning im cod. Upsal. der Sn. E. (gezeichnet um 1300), wo Gylfi, als tölpel gezeichnet, mit geöffnetem munde den reden Hårs zuhört.

in ihrer phantasie entstandenen ursprünglichen erscheinung gaben sie den namen 'Ginnungi'.

Nun hatte aber durch die personification des leeren weltenraumes auch jene urgestalt gewissermassen concrete form angenommen und daher kann es uns nicht wunderbar dünken, dass in unserer Völuspá, um die ursprüngliche leere recht klar vor augen zu führen, von einem klaffen desselben die rede ist: 'Ginnungi gappi' in der urzeit da, wo sich das sichtbare weltensystem befindet. Und so lese ich Völsp. 3⁷:

gap vas Ginnunga.

Dass natürlich dieser Ginnungi seine wohnung in der luft haben musste, war selbstverständlich. Gewährte doch die luft, welche man um sich wusste, einzig und allein die vorstellung eines vollständig leeren wesens, konnte sich doch jenseits des sichtbaren weltensystems nach anschauung der alten nichts anderes befinden als luft, die sie umgab, ohne dass sie jedoch etwas war. Und so erklärt es sich, dass Þjóðólfr in der Haustlong (Sn. E. I 278²⁰) die luft als 'vé Ginnunga' bezeichnet. Und wo unser weltensystem aufhört, da musste sich noch Ginnungi befinden. So wird es uns verständlich, wenn For-spjallljóð 4 gesagt wird:

heimar
niþr á Ginnungs
niþi sökkva¹).

Als klaffen des personificierten leeren weltenraumes hat aber auch der verfasser der Gylfaginning jene stelle der Völuspá aufgefasst²) und so erklären sich alle stellen der Gylfag., wo sich Ginnungagap findet³).

¹) Die form Ginnunga könnte nur für meine auffassung von Ginnunga sprechen; allein ich will hierauf im hinblick auf die überlieferung des gedichtes kein gewicht legen. (Auch von jenem oben angeführten namen Brandingi gibt die pphs. cod. Hypn. I die form Brandingr). Ginnungs niþr fasse ich als Kenning für die Nótt auf, welche offenbar die stätte begleiterin des Ginnungi gewesen sein muss. Vergl. auch Aristophanes: *Χάος ἦν καὶ Νύξ*.

²) Vergl. AM. I 44¹⁰: En Ginnungagap var lett, sem lopt vindlaust. Ebenso I 486⁶: Lopt heitir Ginnungagap (so ist entschieden mit den cods. AM. 748 und 1^oβ zu lesen).

³) AM. I 50⁴ ist natürlich mit cod. Upsal. (A) zu lesen: ok settu í mitt Ginnungagap.

Die persönliche auffassung des Ginnungi lässt es schliesslich allein zu, dass bereits in der vorymir'schen periode fassbare gegenstände in der altgermanischen mythologie existiert haben¹⁾, deren zusammenwirken die formenlose masse, aus welcher Ymir entsteht, erzeugte. Wo aber Ymir entstanden ist, da war ursprünglich nichts, da war klaffen Ginnungis.

Diese vorstellung von Ginnungi aber ist altgermanisches eigentum, welches unsere vorfahren sicher schon in ihren ur-sitzen besessen haben und wir dürfen nicht, wie neuerdings von Bang aufgestellt worden ist, in Ginnungi eine blosse übersetzung des griech. *Χάος* erblicken²⁾. Abgesehen davon, dass zu der zeit, in welche Bang die übersiedlung griechisch-christlicher vorstellungen nach dem norden setzt, das *Χάος* nur als eine masse aufgefasst wurde, also gar nichts mit Ginnungi zu tun hat, sind aus der vorstellung von der ursprünglichen leere eine reihe von wörtern geflossen, welche auf den stamm 'gin' zurückgehend sich in allen germanischen sprachzweigen zeigen, die aber alle nur in der zwiefachen grundbedeutung von ginn- 'sich nach allen seiten hin unerfüllt erstreckend', welche noch rein in Ginnungi erhalten ist, ihre berechtigung finden. Und wenn die ursprüngliche bedeutung von beginnen = spalten, öffnen ist³⁾, so hängt auch mit diesem worte die vorstellung eines leeren raumes zusammen: das otfried. *biginnan* (O. III, 7, 27), und das öfters belegte *inkinnan*⁴⁾, mhd. *enginnen*⁵⁾ heisst: machen, dass ein leerer raum entsteht, öffnen, spalten. Da wir nun die grundbedeutung von ginn- in Ginnungi erst

¹⁾ Vergl. Sn. E. (AM. I s. 40 ff.) cap. 4 ff.

²⁾ *Vøluspå og de Sibyllinske Orakler* (Christ. Vidensk. Forhandl. 1879 no. 9) s. 10. Ganz richtig stellt erst Bang 'Gap ginnunga' dem Chaos zur seite. Wenn er aber gleich darauf von dem ordnen des Chaos spricht, so schwebt B. offenbar die vorstellung von *Χάος* vor, wie sie den späten philosophen, nicht aber der ursprünglichen griech. mythologie eigen ist. Bei dieser auffassung darf aber das wort nicht zu Ginnungi gestellt werden.

³⁾ Vergl. Deutsch. wörterb. s. v. und J. Grimm in Haupts ztsch. f. c. altert. VIII, 18 ff.

⁴⁾ Graff althd. sprachsch. 4, 209.

⁵⁾ Mhd. wtb. I, 528.

mit hülfe der anderen germ. dialecte finden konnten, so muss die bildung des wortes in eine periode fallen, welche weit vor der periode unserer denkmäler liegt, in eine zeit, wo die germanischen stämme noch vereint waren. Und dies wird wiederum durch den hinweis auf das griech. *Xáoç* gestützt. Mithin ist die vorstellung von Ginnungi germanisches, die auffassung der ersten periode der welt aber als vollständige leere indogermanisches eigentum.

LEIPZIG, juni 1880.

E. MOGK.